

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 127 (2001)
Heft: 16/17: Elektrosmog

Artikel: Mobil, aber nicht "handy": das erste "Natel" war 15 kg schwer und kostete 16000 Franken
Autor: Kübler, Christof
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

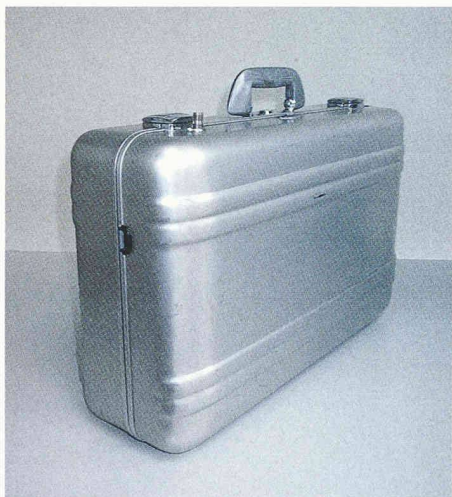
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

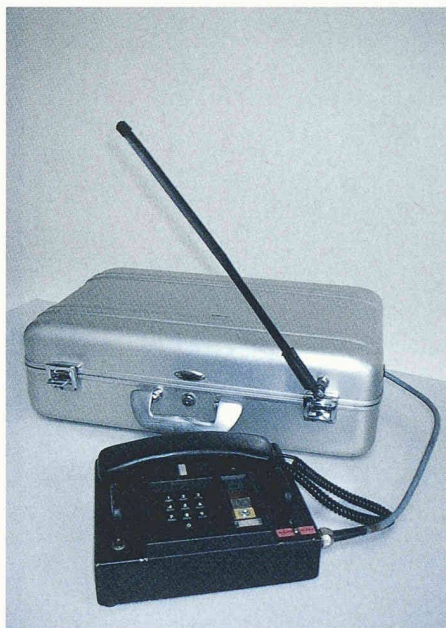
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mobil, aber nicht «handy»

Das erste «Natel» war 15 kg schwer und kostete 16 000 Franken



Aussen ein unscheinbarer Aluminiumkoffer...



... innen das erste Mobiltelefon der Schweiz

Er wäre nur ein einfacher Aluminiumkoffer mit den Massen von 36,5×53,5×18 cm, einem Gewicht von 15 kg, zwei Schliessmechanismen, grauem, perlmuttartigem Handgriff, abschliessbar und mit aufgenietetem Markenschild «Zero, Centurion Elite» – wäre da nicht ein Steckanschluss und seitlich eine kleine Öffnung: Es handelt sich um das erste mobile Telefon in der Schweiz. Die Firma Brown Boveri brachte es 1978 unter dem Namen «Natel A» auf den Markt. Rund 16 000 Franken kostete es damals! Der erwähnte Steckanschluss war für die Antenne und die seitliche Öffnung für den Stromanschluss (220-V- oder 12-V-Speisung über eine Fahrzeugbatterie) vorgesehen. Die Station mit Hörer und Bedienungsfeld liess sich aus dem Koffer lösen und blieb lediglich über eine 2,6 m lange Nabelschnur mit diesem verbunden.

Das Telefon im Koffer hiess mit exaktem Namen «NATELport», ein Zusammenzug von «Nationales Telefon» und «portabel»; der Name «Natel», eine Schweizer Erfindung, ist heute geschützt! Erste Versuche mit dem «Natel» datieren in die Jahre um 1970, das Netz wurde 1995 abgestellt und ist mittlerweile durch «Natel D und C» abgelöst. Die erklärten Vorteile des

«NATELport» lagen in seiner Mobilität. Keine Baustelle fortan, die nicht in den Genuss der Telekommunikation kam. So «handy», wie wir heute mit den «Handys» kommunizieren, war es damals aber nicht. Den heute 100 g leichten Geräten standen 15 kg gegenüber, das Roaming musste manuell per Tastendruck bewerkstelligt werden, und das Ausland war ganz ausgeschlossen. Zudem standen anfänglich nur zwei Tasten beziehungsweise Netzbereiche zur Verfügung und nur eine sehr beschränkte Anzahl Leitungen. Waren beispielsweise in Thuis vier Abonnenten gleichzeitig im Gespräch, war das Netz überlastet und reagierte auf einen Wählvorgang mit dem Besetzt-Zeichen. Die Gesprächsdauer war auf 3 Minuten pro Anruf beschränkt! Das «NATELport» ist ein so genanntes Schwellenprodukt. – Erst rückblickend gibt es uns heute sein damals innovatives Potenzial preis; erst im Rückblick ahnt man, wohin diese Entwicklung noch führen kann.

Christof Kübler, Kunsthistoriker und Kurator für das 20. und 21. Jahrhundert am Schweizer Landesmuseum in Zürich